VIII. Jahrgang. Budapest, am 16. Dezember 1881. Nr. 51.

Der Ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletischer Beilage 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig fl. 1.50. Homiletische Beilage allein: ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl. — Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. — Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur:

Dr. Ignaz W. Bak,
em. Rabbiner und Prediger.

Preis einer Nummer 12 kr.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren:
An die Redaction des „Ung. Israelit" Budapest, Franz Deákgasse Nr. 19.
Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen, auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Pränumerations-Einladung.

Mit den nächsten Nummern geht das IV. Abonnement-Quartal, das ist der VIII. Jahrgang unseres Blattes zu Ende, und so bitten wir denn unsere Gönner, Freunde und Anhänger um die frühzeitige Erneuerung des Abonnements. Gleichzeitig ersuchen wir diejenigen p. t. Herren, welche noch im Rückstande, ihrer diesbezüglichen Pflicht gefälligst ehestens nachzukommen.

Die Administration der Wochenschrift:
„Der Ung. Israelit."

Zum Maccabäerfeste.

Noch stehen wir unter dem mächtig erschütternden Eindrucke der Wiener Catastrofe, die kein menschlich fühlendes Herz unbewegt läßt — und wir sollen Ausdruck dem Feuerfeste verleihen, das in den Wohnungen unseres Volkes gefeiert wird, oder besser gesagt, gefeiert werden sollte?

Indessen ist es ja eben nicht eine Feier des Frohsinns und der hellen Freude, welches wir in dem Chanukahfeste begehen, sondern vielmehr ein Requiem, das wir dem Andenken eines Häufleins Helden weihen, die muthig in den Tod gegangen für den alten Glauben und seine geheiligten Sitten. Und eben hier bietet sich eine Parallele, die leider nicht zu Gunsten unseres Geschlechtes ausfällt!

Das alte Judenthum führte vom Anfange an den ehren- und bedeutungsvollen Namen בית יעקב = Haus Jacob's, oder בית ישראל = Haus Israels, weil eben seine Behausung, sein Heim und sein Gotteshaus, sein ganzes Leben ausmachten. Weib und Kind, Verwandte und Bekannte bildeten seine Welt. — Bei ihnen fand er seine Freuden und seine Wonnen, da äußerte sich Liebe und Schmerz, da wurden die Erfahrungen des Lebens wie Reliquien mitgetheilt und fort vererbt, da fand er Zerstreuung und Sammlung; sein Gotteshaus ersetzte ihm die Genüsse der Conzerte und des Schauspielhauses — mit einem Worte, all sein Fühlen und sein Denken war in dem engen Kreise der Seinen für und um die Seinen, sein Außenleben war ihm ein nothwendiges Uebel, das blos vorübergehend seinen Kreis störte, aber nicht zu zerstören vermochte und so schwand denn das Leben mehr oder weniger, je nachdem das Loos und das Geschick günstig oder ungünstig war, normal dahin, wie der Bach, der über Klippen und Ebenen dahinfließt, bis er endlich von einem Strome aufgenommen wird, dem die nachkommenden Wellen naturgemäß folgen. — —

Doch wie haben sich nun die Zeiten und wir uns mit ihnen verändert! Wer wollte heute noch von einem Hause Jacob's und Israel's sprechen, das wir mit eigenen Händen eingerissen? Ist doch unser ganzes Dasein in die Außenwelt verlegt und unsere Behausung, insoferne sie sich noch geltend macht, gilt nur dann als solche, wenn sie zum Tummelplatz Anderer wird. — Wer würde sich inmitten der Seinen seines Males erfreuen, wenn es nicht draußen inmitten zahlreicher Fremder bei den Klängen der Musik und anderweitigen Lärms vor sich ginge? Wo ist der Vater, der nach schnell eingenommenem Diner nicht sofort wieder das Haus verließe, um sich abermals wieder in die öffentliche Gesellschaft zu begeben? Die Gattin von ehemals, welche alles Thun und Lassen ihres Mannes bis in die kleinsten Details kannte und Freud und Leid mit ihm theilte, die Kinder von ehedem, die Jünglinge und Jungfrauen, welche sich in dem häuslichen Glücke des Familienvaters am häuslichen Herde, sonnten, sie haben nunmehr, unbekümmert um die Behausung, nur den einen Wunsch, den Putz und die Eleganz für die Außenwelt, die Lust und das Vergnügen in der Gesellschaft vor Augen —! Das Haus ist in die Kinderstube verwiesen und die gegen-

seitige Liebe der Eltern und der Kinder hängt theils blos von dem Interesse des Gebens und Nehmens, theils nur von dem Naturtriebe, wie bei dem Thiere, ab. Nicht zu reden von dem Gotteshause, das doch nur, wie leider von Vielen, und nicht ganz mit Unrecht, behauptet wird, zum Schauspielhause geworden! . . .

Wir verkennen die Zeit und ihren erweiterten Anschauungskreis, wie ihre gerechten Anforderungen, daß auch der Jude der Gesellschaft, der er nunmehr, mehr als je angehört, Opfer der Convenienz bringe, durchaus nicht, aber, daß er ganz und gar sein Haus- und Familienleben dieser Convenienz zum Opfer bringe und sich so all' den Gefahren auf diesem klippenvollen Wege aussetze, dies vermag nur die Kopflosigkeit und die Nachäffungswuth zu verlangen!

So handelten die alten Maccabäer und ihr Anhang nicht! . . . Auch ihnen drängte sich die Zeit mit ihren modernen glänzenden Sitten, Bräuchen und Thorheiten auf, aber sie wehrten sich aus Leibeskräften gegen dieses äußere glänzende Elend auf Kosten ihres innern Friedens, ihres häuslichen Kreises und Familienglückes; auf Kosten ihrer Religion und innigen Zufriedenheit.

Bescheiden flimmern und schimmern die Chanukahlichtlein in die Nacht hinaus, nicht flackernd und flammend, ein wahres und echtes Bild jüdischer Hausfreuden, die nur den allernächsten Kreis beleuchten!

Statt solcher aber zünden — o Schmach — viele Juden von heutzutage, christliche Weihnachtsbäume an, welche in den Kindern den Egoismus und die Lust zum rauschenden Vergnügen bei leckern Mahlen wecken, anstatt am Chanukahfeste darzulegen, wie unsere Ahnen als Helden für die angestammten Sitten zu kämpfen und zu siegen wußten — — und so bleiben denn leider auch die Folgen nicht aus — und liefern auf allen Plätzen des öffentlichen Lebens ein Contingent — — das weder unserer numerischen Zahl, noch unserem ursprünglichen Character; noch unserer Religion entspricht und angemessen, aber angethan ist uns dem moralischen Verfalle und endlich der gänzlichen Vernichtung zuzuführen . . .

Wir möchten nicht allzusehr dem Predigerton verfallen, aber es ist heilige Pflicht der jüdischen Presse, welcher religiösen Richtung sie immer angehören mag, dahin zu wirken, daß das jüdische Haus- und Familien-Leben, das bisher unsern Ruhm und unsern Stolz ausmachte, nicht ganz und gar dahinschwinde und verloren gehe. Wir wollen keinen besondern Staat, ja nicht einmal eine Nation bilden, wir wollen und sollen uns nicht ab- und ausschließen, wir wollen Menschen unter Menschen sein, aber wahren wir das Eine nur, das Haus- und das Familienleben, daß man wieder von einem Hause Jacobs oder Israels zu sprechen vermöge und daran erinnere und ermahne uns das hehre Lichtfest der Maccabäer. — — —a—

Das epochale Brandunglück.

Ungeheures Weh', namenloser Schmerz, unsagbares Elend, markerschütterndes Unheil hatte der furchtbare Brand vom 8. d. M. hervorgerufen, dem das Wiener Ringtheater und mit demselben nahezu 1000 Menschen zum Opfer fielen! War das ein verheerendes, zerstörendes Feuer, gleichsam als ob dasselbe von Gott dem Herrn selber angezündet worden wäre! Das elementare Unglück bot jedoch eine solche Fülle Details von so verblüffenden Erscheinungen, daß der denkende Mensch unwillkührlich der Erde entrückt und dem Himmlischen näher gebracht wird. Und das wollen wir hier zu veranschaulichen suchen. Die Tagesblätter schilderten das entsetzliche Unglück in ergreifender, umfassender Weise, konnten aber trotz alldem der traurigen Wirklichkeit nicht ganz nahe kommen und wir, die wir so innig mitfühlen, so tief mittrauern, so warm mitbedauern, wollen es durchaus nicht versuchen das Grelle des riesigen Feuerschlundes noch mehr zu beleuchten! Zittert doch die Hand beim Niederschreiben dessen, was blos thränende Augen zu lesen vermögen! Wir wollen nur die religiösen Momente — welche diese grauenvolle Katastrophe hervorgerufen — schildern und daran unsere Bemerkungen knüpfen. Vor Allem müssen wir in Demuth uns beugen, vor dem furchtbaren, aber gerechten Richter und ihn preisen auch in den Tagen der schrecklichen Heimsuchung! Oder wie, gäbe es etwa angesichts solcher haarsträubenden Scenen, wie wir sie schaudernd miterlebt, solcher ans Wunderbare streifenden Errettungen einzelner Menschen vom sicheren, qualvollen Flammentode, andererseits wieder von Fällen, wo die Hilfe so nah', die Rettung so leicht gewesen wäre, und doch die armen, unglücklichen Menschen sterben — einen ungewöhnlichen Tod sterben mußten, noch Staubgeborne, die sich erfrechen könnten von „Zufall" zu sprechen, oder die etwa verthiert genug sind, das Walten der Vorsehung zu leugnen und die Existenz Gottes nicht anzuerkennen? Wir wollen und können dies nicht annehmen, nicht glauben, denn: die mächtige Esse, die in der Unglücksnacht vom 8. d. M. auf 'gen Himmel loderte, war „ein großes Brandopfer zum Gedächtnisse vor Gott dem Herrn" und aus den schaurigen Feuerflammen ertönte laut und vernehmlich Gottes Stimme: „Erkennet es heute und nehmet es Euch zu Herzen, Gott ist der Herr im Himmel oben, auf der Erde unten und Keiner sonst!" . . .

Dies vorausgeschickt, wollen wir nun von dem unheilvollen Ereignisse eingehender sprechen. Was die Schreckensnacht des achten Dezember für Leid und Schmerz über Wien, über ein ganzes großes Reich, ja man kann füglich sagen über die ganze gesittete Welt gebracht, kann und wird nie und nimmer vergessen werden. Hier hat das Wort: „was die Erde deckt, muß der Mensch vergessen" seine Bedeutung verloren und unsere spätesten Nachkommen werden noch von diesen Schrecknissen zu erzählen wissen.

Mit Entsetzen constatiren wir nach officiellen Angaben den Abgang von tausend Menschen, die allerhöchster Wahrscheinlichkeit nach insgesammt den Tod durch die Flammen des Ringtheater-Brandes gefunden haben.

Tausend Menschen.

Ein Siebentel Percent der Gesammtzahl der Einwohner Wiens innerhalb der Linienwälle!

Furchtbarer als jede Seuche hat die Katastrophe am Schottenring in weniger als einer halben Stunde die Wiener Bevölkerung decimirt. An der fluchbeladenen Stätte, wo noch die feuergeborstenen Hauptmauern des Ringtheaters emporragen, liegt das Lebensglück von Tausenden begraben. Unzählige Familien sind in tiefen Jammer, in Noth, in Verzweiflung gestürzt.

Bei der Leichenhofs-Verwaltung der Wiener isr. Cultusgemeinde allein wurden bis Freitag Abend nahezu hundert Todte zur Beerdigung angemeldet.

Se. Majestät hat sofort nach erhaltener Hiobspost von Gödöllö ein Telegramm an den Polizei-Präsidenten in Wien gerichtet, worin der Monarch sein und Ihrer Majestät tiefstes Bedauern über das Unglück, das über so viele Wiener Familien hereingebrochen, ausspricht, umgehend detaillirten Bericht verlangt und zur Linderung der Noth zehntausend Gulden aus der Privatschatulle gespendet, auch aus Prag hat Kronprinz Rudolf an den Wiener Gemeinderath folgendes Telegramm gerichtet: „Meiner Frau und mein innigstes Beileid zu der schweren Katastrophe, die gestern Wien getroffen hat. Rudolf."

Der Wiener Gemeinderath erließ folgende Einladung zur Leichenfeier: „Der Gemeinderath der Stadt Wien erfüllt die traurige Pflicht, bekannt zu geben, daß die feierliche Bestattung jener bei dem Brande des Ringtheaters am 8. d. Verunglückten, deren Beerdigung durch ihre Angehörigen nicht erfolgen kann, am Montag den 12. d. M., Vormittags auf dem Central-Friedhofe stattfindet. In der Domkirche zu St.-Stefan wird an diesem Tage um 9 Uhr Vormittags ein feierliches Requiem abgehalten. Nach dieser kirchlichen Feierlichkeit verfügen sich die Geladenen auf den Central-Friedhof, woselbst um 11 Uhr Vormittags die feierliche Einsegnung und Bestattung erfolgt. Die Einsegnung der Leichen wird von den Seelsorgern der betreffenden Confessionen vorgenommen. Mit Ausnahme der katholischen Priester werden alle Seelsorger Trauerreden halten."

Das Arrangement der Leichenfeier ist in einer Berathung, zu welcher der Bürgermeister eine Anzahl von Gemeinderäthen und Vertretern des Militärs und der Sicherheitsbehörde eingeladen hatte, festgesetzt worden. Den Beschlüssen zufolge findet die Feier Montag, den 12. d. Vormittags statt. Auf dem großen Friedhofe vor den Arcaden im Central-Friedhof wird ein riesiger Catafalk aufgerichtet, der mit großen Candelabern, Leuchtern, Kränzen u. s. w. reich decorirt wird und an welchem keinerlei Symbole der einzelnen Confessionen angebracht werden dürfen. Fünfzig Kränze werden auf denselben Namens der Gemeinde niedergelegt; desgleichen wird auf jeden Sarg ein Kranz Namens der Stadt Wien gelegt. Der Gemeinderath und alle durch Uebersendung der offiziellen Partezettel eingeladenen Persönlichkeiten und Corporationen begeben sich zuerst in die Stefanskirche, wo um 9 Uhr das Traueramt, und dann zu Wagen nach dem Central-Friedhof, wo um 11 Uhr die Leichenfeier stattfindet. Der Central-Friedhof ist dem Publicum geöffnet; nur der Raum rings um den Catafalk ist abgesperrt und für die Eingeladenen reservirt. An dem Catafalk nimmt zuerst im Namen des Consistoriums Weihbischof Angerer mit großer Assistenz die feierliche Einsegnung nach katholischem Ritus vor. Hierauf folgt die kirchliche Feier nach gr.-kath. Ritus durch die beiden Archimandriten. Nach dieser erfolgt die Einsegnung nach evangelischem und calvinischem Ritus mit den Trauerreden. Die fünfte Einsegnung erfolgt durch den ersten Prediger der isr. Gemeinde Dr. Jellinek, der gleichfalls eine Trauerrede hält. Der Chor singt die Trauerlieder. Darauf spricht der Bürgermeister Dr. Ritter v. Newald Namens der Stadt Wien die Trauerrede.

(Fortsetzung folgt.)

Enthüllungen.

Von der status-quo-Gemeinde in Klausenburg, die sich erst jüngst gebildet, liegt uns ein „Offenes Sendschreiben an sämmtliche Glaubensgenossen des In- und Auslandes in Angelegenheit des gegen sie veröffentlichten „Issur's" vor.

Ehe wir auf den eigentlichen, mit großer Kühle in hebräischer Quadratschrift geschriebenen Inhalt dieses Sendschreibens eingehen, drücken wir zuerst unser Bedauern über die theils überflüssige, theils unnütze Vergeudung der Zeit, der Mühe, der Kosten und der Druckerschwärze, welche die Veröffentlichung dieses allenfalls für die Zeitgeschichte interessanten Opus, beanspruchte — denn was wollte und sollte eigentlich dieses „Sendschreiben" bezwecken, etwa, daß unsere „Nebbich-Geónim" theils betrogene Betrüger, theils betrügende Betrüger sind, wer weiß dies nicht schon von Anfang her? oder brauchte es erst etwa nachgewiesen zu werden, daß Reich nebst seinem hartgesottenen Gewissen und unverdaulichem — „Zidkus" nur das Interesse seines — Klingelbeutels im Auge hat, welcher ehrliche und halbvernünftige Mensch, und sei er der eingefleischteste, nur ehrliche Orthodox, zweifelte je hieran? Oder sollte demonstrirt werden, daß ihr jetziger Rabbiner, unwürdig sei die Stelle seines sel. Vaters auszufüllen, weil derselbe kein anderes Verdienst habe, als der Sohn eben seines Vaters zu sein? das ist doch allzu naiv; wissen denn die guten Leutchen nicht, daß die Rabbinatsitze, wie bei den heiligen Rebbes die „güte Jüdschaft" neuester Zeit, erblich geworden sind? was schadet es also, daß der gegenwärtige Stellvertreter seines Vaters, bisher ein profaner Weinhändler und fleißiger Caffeehausbesucher, wie jedes andere Weltkind war, besonders nachdem sein „heiliger" Oheim, der Gaon zu Mattersdorf die garantirte Versicherung gab, daß seine „großen Ahnen" ihm zur Seite stehen und ihm über jede Unwissenheit hinweghelfen werden! . . . Oder wollte der Vorstand den Blödsinn des ungerechtfertigten „Issur's" nachweisen, welche überflüssige Mühe! Wer sieht nicht auf den ersten Blick den ganzen Schwindel und welcher vernünftige Mensch kehrt sich heutzutage an eine solche Sudelei, wenn sie auch den Namen eines „Issur" an der Stirne trägt? Auch daß die Betreffenden sich von der „Gemeinde Kórach's" losgesagt, hätte ihnen wahrlich Niemand verargt, denn im Gegentheil, wollte Gott,

daß alle Gemeinden zur Einsicht kämen, da so nur dem unheilvollen Treiben Reich's, das noch viel חלול השם verursachen wird, ein Ende gemacht werden würde! — — Daß die neualte Gemeinde sich abmüht uns so viele Beweise ihrer Friedliebe zu liefern, um die Erhaltung der Gemeindeeinheit, gereicht ihr diesfälligerweise wahrlich nicht zur besondern Ehre, denn den Frieden auf Kosten eines solchen Lumpenwesens — wie es in diesem Sendschreiben geschildert ist — erhalten wollen, ist auch eine Lumperei und wäre nur angethan zu beweisen, daß sie alle Beide wie Heine sagt — übel riechen!

Nun wollen wir eine kleine Lese zum Gaudium unserer Leser aus diesem „Sendschreiben" reproduziren:

Nach einer kurzen rechtfertigenden Einleitung, warum die neue Gemeinde das Sendschreiben erläßt, beginnt es mit den Worten: „Die jüdische Gemeinde zu Klausenburg bildete nie eine g e o r d n e t e G e m e i n d e" u. s. w. u. s. w. Dies schöne Zeugniß, das derselben hier ausgestellt wird, braucht durchaus nicht angezweifelt zu werden, wir sind sogar überzeugt, daß sie auch so lange keine sein wird, bis nicht mehr Licht, Wissen und Aufklärung eindringt. Trefoßessen thuts wahrlich nicht. — —

Nun wird ein Langes und Breites erzählt über unordentliche Wirthschaft, über Theilungen von einer Congreß- und Sefardim- (vulgo Chassidäer)-Gemeinde, und wie sich „eine intelligente (?) ordnungsliebende, (!) das Aufblühen und die Erstarkung der Gemeinde aufrichtig am Herzen tragende Partei" gebildet, die aber nichts ausrichtete, weil die „Trefeküche"-führenden Mitglieder sich mit denjenigen Mitgliedern verbanden, die keine Ordnung haben wollten. („O welche Harmonie", was jene wollten, wollten auch d i e! trotz der bestätigten Ordnung, seitens des Ministers!)

Ferner wird mitgetheilt, wie bei einer Chewra-Kadischa = סעודה der neue ordnungsliebende Vorstand ab- und ein neuer eingesetzt, der wieder durch die Stadtbehörde (die wahrscheinlich gedacht haben wird: Armer Moses!) rehabilitirt wurde, aber trotzdem nichts ausgewirkt hat — und so kam wieder der alte Vorstand ans Ruder, der eine Wirthschaft trieb, „wie sie", sagt das „Sendschreiben" „in einer jüd. Gemeinde vielleicht noch nie gehört worden." Der erste Willküract war, daß der Vorst. ohne viel Federlesens einige Gemeindebeamten ö f f e n t l i c h i m G o t t e s h a u s e i h r e s A m t e s e n t h o b (Hier wäre vielleicht ein Greuterisches Pfui! doch am Platze!) ferner verpachtete derselbe wider die Gepflogenheit und trotz eines Protestes von 70 Mitgliedern e i g e n m ä c h t i g die „Gabella" aus h a n d g r e i f l i c h e n U r s a c h e n auf die Dauer von drei Jahren, an christliche Fleischhauer, die das Publicum sekirten, so daß v i e l e Häuser lieber gleich eine „Trefeküche" einführten. (Verdient einerseits schon dieser Mustervorstand an — Nichtsnutzigkeit — ausgestopft und für ewige Zeiten in Spiritus aufbewahrt zu werden, so ist auch anderseits die Spottbilligkeit der jüd. Religion in der Klausenburger Gemeinde anzustaunen!)

(Fortsetzung folgt.)

Original-Correspondenz.

Paks, im Dezember 1881.

Am 7. Kißlav verschied hier Witwe Rosalie Rabinek, geb. Singer (die einzige Schwester des den Lesern dieser gesch. Blätter nicht unbekannten Herrn Israel Singer, Religionslehrers in S.-A.-Ujhely) eines plötzlichen Todes, zum großen Bedauern Aller, die sie kannten.

Sie war nicht nur eine wahrhafte "אשה יראת ה" gottesfürchtige Frau, wie solche, leider, in unseren Zeiten selten zu finden sind, sondern auch eine sehr wohlthätige Person, von welcher man mit Salomon Spr: 31, 20 sagen kann: Ihre Hände reichte sie den Armen und von ihrem Besitz schickte sie den Dürftigen כפה פרשה לעני וידיה שלחה לאביון

Diese bei ihrem Leben geübten vielen Wohlthaten, erfuhr man erst recht durch die lauten Klagen der Armen bei ihrem Leichenbegängniß, zu dem sich die ganze Gemeinde versammelte, um der würdigen Glaubensschwester die letzte Ehre zu erweisen.

Möge ihr dort für ihre hier bewährte Frömmigkeit und Wohlthätigkeit reicher Lohn und seliger Friede zu Theil werden!

Es geht dir deine Frömmigkeit und Wohlthätigkeit voran und die Herrlichkeit des Ewigen wird dich aufnehmen. Jes. 58, 8: והלך לפניך צדקך, וכבוד ה" יאספך ת"נ" צ"ב"ה!

S.

Wochenchronik.

*** Am 12 d. M. wurden der hier aus bester Familie, geachtete Kaufmann, Herr Sigm. Wolfner und am 13. die Frau des k. Raths Med. Dr. Rózsay, unter großer Theilnahme zu Grabe geleitet. Friede ihrer Asche.

*** Ueber das Leichenbegängniß des jüngst verstorbenen S a m u e l E g g e r schreibt ein hiesiges Blatt: Dasselbe fand unter großer Betheiligung des hauptstädtischen Publicums statt. Nachdem das Trauerhaus (neues Börsenpalais) keinen Hofraum hat, mußte auf die Trauerrede, sowie auf die Function des Chorpersonales verzichtet werden. Aber trotz alldem gestaltete sich die einfache und prunklose Leichenfeier zu einer imposanten Trauerkundgebung, da aus allen Kreisen der Hauptstadt die Besten erschienen waren, um durch ihre Gegenwart das Andenken eines braven Mannes nach Verdienst zu ehren. Dem vierspännigen Leichenwagen folgten die zumeist aus weiter Ferne hieher geeilten Verwandten; wir sahen ferner in den ersten Reihen Franz P u l ß k y, Moriz W a h r m a n n, Prof. S z a b ó, eine Deputation des Officiercorps der 1848/9 Honvéds, die Créme der Geldaristokratie, der Kaufleute und der Juweliere, ferner Gelehrte, zumeist dem Gebiete der Münzkunde und der Numismatik angehörig, die Direction der Sparkassa des 3. Bezirkes, die Deputation des Altofner Heiligen Vereines u. A. m. Der Conduct bewegte sich zu Fuß über die Maria-Valeriagasse, vor der hauptstädtischen Redoute vorbei, durch die Franz

Deákgasse, dann wurden die bereitstehenden Wagen bestiegen und fort ging's in langem Zuge nach dem isr. Gottesacker, woselbst die Ueberreste Samuel Egger's in's eigene Grab gesenkt wurden. — Aus Egger's vielbewegtem, aber in allen Verhältnissen stets ehrenvollem Leben, wollen wir hier einige Daten von allgemeinem Interesse folgen lassen: In der denkwürdigen Epoche des Jahres 1848, noch bevor die Honvéds sich gebildet, war Egger schon Officier des Landsturmes und als es dann unmittelbar darauf zum Feldzuge kam, stand er als Honvédhauptmann in den Reihen der Vaterlandsvertheidiger. Einige Zeit hindurch war er sogar Platzcommandant von Makó. Nach beendetem Freiheitskampfe mußte Egger mit vielen Andern in's Ausland flüchten, wo ein hochgestellter Cavalier, welcher sein Kampfgenosse gewesen, ihn auf die Numismatik, sowie auf den Antiquitätenhandel aufmerksam machte. Egger's eiserner Wille, gepaart mit riesigem Fleiße, brachte es dahin, daß er sich bald auf diesem Gebiete heimisch fühlte und sogar von einer ausländischen Universität mit dem Doctortitel ausgezeichnet wurde. Als ein freundlicheres Geschick ihm die Rückkehr in die Heimat — in's heißgeliebte Vaterland — ermöglichte, gründete er in Ungarn das erste Antiquitätengeschäft, welches florirte und so in Schwung kam, daß Egger auch in Wien ein derartiges Geschäft etablirte. Gar bald ward er nun als Autorität auf diesem Gebiete anerkannt und seine Firma: S. Egger & Comp. in Budapest und Wien zählte mit Recht zu den ersten des Landes und wurde in dieser Branche weltbekannt. Egger war auch der Erste, welcher in Oesterreich-Ungarn die Herausgabe von numismatischen Zeitschriften plante und auch factisch die ersten „Numismatischen Blätter" in Wien herausgegeben, die dann — nachdem dieselben bereits einige Jahre erschienen — vom Wiener numismatischen Verein fortgesetzt wurden. Egger hat auf vielen Weltaustellungen, wie nicht minder auf Landesausstellungen der heimischen Industrie Ehre gemacht und seine Ausstellungsobjecte — wahre Meisterstücke der Goldschmiedekunst — wurden stets mit ersten Preisen prämiirt. Se. Majestät der König verlieh dem strebsamen und verdienstvollen Manne das goldene Verdienstkreuz. So möge nun der von Vielen betrauerte, allgemein geachtete Mann in Frieden ruhen!*)

*** Die Wiener Blätter wissen zu erzählen, daß sich während des Ringtheaterbrandes eine elegant gekleidete Dame der Brandstätte näherte und angesichts des ungeheuern Unglückes ungefähr wie folgt äußerte: „Wenn nur alle Juden mitverbrennen würden!" Die Umstehenden waren ob dieses unmenschlichen Wunsches vollkommen entrüstet und wenn die Dame nicht sofort mittelst Wagen die Flucht ergriffen hätte, wäre es ihr schlecht ergangen. Wie sollen wir ein solches Vorgehen nennen? Etwa herzlos? Nein, das ist viel zu gelinde. Sagen wir — antisemitisch, das ist entschieden richtiger.

*) Wir bedauern nur, daß der sonst treffliche Mann, weder als Jude, noch als Mensch sich hervorthat. D. Red.

Feuilleton.

Das Familienleben, Streben und Sterben unserer Altvordern.

(Fortsetzung.)

Daß von einem eigentlichen Abendmal am Sabbatausgange nicht gesprochen werden kann, versteht sich, nachdem das dritte Sabbatmal schon das Nöthige geleistet hatte. Nun hieß es für die Woche sorgen und der erste Schritt, den der Hausvater that, galt zu dem ersten besten Reichen im Orte zu gehen, um ein Anlehen für etwaige Geschäfte anzusuchen, was jederzeit auch gewährt wurde, denn anno dazumal hatten sich unsere Reichen weder das unnütze Antichambrirenlassen, noch die totale Unzugänglichkeit angeeignet gehabt, ja nicht einmal das Sichanmeldenlassen, als gälte es einer Audienz, war noch in Mode. Unsere Reichen litten damals noch nicht an die moderne Epidemie der Selbstüberschätzung und der Blaublütigkeit, so wie der Arme und Unbemittelte in seiner bescheidenen Lebensweise und frommen Gewissenhaftigkeit auch vertrauenswürdig war. — —

Zeitlich Morgens hieß es dann hinausgehn in das „feindliche Leben" der schwere Kampf mit dem alten Esau sollte beginnen — und nachdem er sich wie der Urahn Jacob durch ein Gebet „um Brod zur Speise und ein Kleid zur Bekleidung" gerüstet und gestärkt hatte, zog er, begleitet von dem Segen der Gattin, nachdem er noch die Hand andächtig auf die Devise seines Hauses, die in dem Worte „Schaddai" an den Pfosten seiner Hausthüre leuchtete, was soviel als Genügsamkeit bedeutet, gelegt — seines Weges. Nun nahm das Leben im Hause seitens der Mutter und Hausfrau, wie das auf dem Markte seitens des Vaters und Gatten, eine andere Gestalt an — Gemessen, karg und sparsam wurde gelebt, jede, selbst die geringste Ausgabe, auf's genaueste erwogen, jeder nur zum mindesten überflüssige Genuß, gemieden, wußte ja die Haushälterin wie schwer und sauer draußen der Erwerb ist. So wurde die Entbehrung und Entsagung selber, oft selbst des Nöthigsten, zum beseligendsten Genuß. Aber auch der Vater und Gatte draußen, mit der mehr oder minder gebeugten Haltung, war ein Anderer geworden! Er, der gestern noch den Königsabbat in heiterster Fröhlich- und Sorglosigkeit mit möglichstem Prachtaufwand bei Wein und Gesang bewirthete, er feilschte nun um Pfenninge und bewahrte die gewonnenen mit einer Aengstlichkeit, als hinge an jedem Einzelnen ein Stück Leben. Wer ihn gestern noch in seiner Behausung mit aufrechtem Haupte gesehen, würde ihn kaum heute wieder erkannt haben. Und es war nicht, wie Heine launisch sagt, daß der Prinz sich in einen Hund verwandelt habe, sondern der, der gestern noch ein Gott sich wonnig fühlte, ist nun zum Menschen, zum warmfühlenden und herzinnigsten Menschen geworden; seine gebeugte Haltung rührte nicht von der etwaigen Last her, die seinen Rücken drückte, noch von der Sorge um das tägliche Auskommen, trug ihn doch das feste Gottvertrauen weit über dieselbe hinweg — aber was er schwer im Herzen trug, das

war seine Behausung, seine Familie, die jeden seiner Schritte lenkte, sein Thun und Lassen normirte und seine Entbehrungen und Entsagungen nicht nur rechtfertigte, sondern zum Genusse steigerten! . . .

Mochten sie ihn immerhin verlachen und verspotten, die in den Moment hinein lebten, des Gesterns und Morgens mit Allem was drum und dran vergessend, ihn stärkte das Gestern und beseligte das Morgen. — — Er erwarb schlecht und recht durch alle erdenklichen Mittel, und was sie nicht selten Betrug nannten, im Grunde aber nichts anderes denn Reclam und Marktschreierei war, wie sie heutzutage ohne Unterschied der Race und der Confession gang und gäbe ist, ohne mit diesem „Ehrennamen" belegt zu werden. . . . So ging es Tage und nicht selten auch Wochen hindurch — mit Ausnahme der Sabbat- und sonstigen Feiertage. — —

Der Unbemittelte trieb aber auch Luxus. Derselbe bestand aber nicht darin, daß jede närrische Kleidermode, auf Kosten selbst des ehrlichen Namens und des redlichen Erwerbs — und nicht jede gesellschaftliche Thorheit, die sich unter dem Namen „bonton" gibt, mitgemacht wurde, sondern, daß etwaige Ersparnisse in Gold- und Silbergeräthe umgesetzt wurden, damit die treue, mitsparende Gattin an Sabbat- und Feiertage nicht leer „ausgehe" und vor Gott erscheine! . . . Dieser Schmuck, der als Reliquie quasi auf Kind und Kindeskind fortgeerbt wurde, bildete gleichzeitig einen Reservefond für bösere Tage, die etwa eintreten könnten.

Mit wahrer Sehnsucht, wie ein Bräutigam die geliebte Braut, also wurde schon gegen Ende der Woche der Braut Sabbat entgegengeharrt.

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

Studie über Homiletik vom jüdischen Standpunkte.

Vom Bezirksrabbiner A. Roth in Siklós.

Erster Theil.

Entstehung, Entwicklung und Geschichte der Homiletik.

10. Kapitel.

Esra war es, der die Fahne, worauf die welthistorische Mission Israels gestanden, entfaltete, das was früher von einzelnen Profeten klar geschaut und erkannt wurde, sollte von nun an von ganz Israel geschehen. Die Einheit Israels im Geiste war das Ziel seines Strebens. Dazu genügte nicht die Betheiligung aller auswärtigen Juden bei Unterstützung des gemeinsamen Heiligthums, oder die möglichste Verherrlichung des Tempels und des Gottesdienstes, den nur der kleinste Theil besuchen konnte, vielmehr erschien es nothwendig, dessen Geist in alle Gemeinden hineinzutragen. Das geschah durch das Schriftthum und die Lehre oder vielmehr durch deren Auslegung. [1])

Soll aber Israel eine wandelnde Stiftshütte sein, in deren Mitte Gottes Zeugniß und seine Lehre ruhen, sollte ferner Israel seinem h. Berufe ein Reich von Priestern zu sein, vollkommen entsprechen, so mußte es vom Priestergeiste ganz durchdrungen werden, und dieser Geist ist kein anderer als der Geist des Wissens und der Erkenntniß; um aber diesen Geist zu wecken und ihn wach zu erhalten, mußte die Lehre Gottes Jedem zugänglich gemacht werden, sie mußte ein Gemeingut werden und nicht ein Monopol von Bevorrechteten. Im Lichte der Belehrung soll ganz Israel beleuchtet werden, die h. Thora soll ihm nicht mehr ein versiegeltes Buch sein, offen und klar soll sie vor ihm liegen, damit er die Mittel erkenne, die zum Lebenszwecke führen.

Um diesen erhabenen Zweck zu erreichen, begnügte sich Esra nicht mit dem einfachen Vorlesen des Urtextes der h. Schrift, sondern das Vorgelesene wurde erst in der aramäischen Sprache, welche die Volkssprache der Israeliten war, übersetzt [2]) und dann wurde die h. Schrift erläutert und erklärt und die Zuhörer nicht nur mit dem Inhalte des vorgelesenen Stoffes, sondern auch mit andern Erkenntnissen und neuen Anschauungen bekannt gemacht.

Diese Vorlesungen haben einen mächtigen Eindruck und eine großartige Wirkung hervorgebracht, überall wurden dann solche Vorlesungen eingeführt und man verschaffte sich immer mehr Abschriften der in festlichen Versammlungen vorgelesenen Bücher. Es bildete sich sehr bald ein regelmäßiger Besuch der öffentlichen Vorträge sowohl an Sabbat- und Festtagen, wie insbesondere an den zwei Werktagen jeder Woche, dem zweiten und fünften, da die Landleute in Judäa ihre Früchte in die Stadt und zugleich ihre Streitigkeiten vor Gericht brachten. Durch diese Vorlesungen haben sich Versammlungshäuser, Beth hakneseth gebildet, wo später auch ein Gottesdienst abgehalten wurde.

(Fortsetzung folgt.)

---

[1]) Jost. Geschichte des Judenthums 1. Theil, Seite 32.

[2]) Die Institution der Uebersetzer soll sich nach Talmud von Esra datiren, siehe Nadarim 37b) und Megilla 3. Die Uebersetzung ist später obligat geworden, siehe Sofrim Capitel 12, 7 wie 18, 4. Die Uebersetzer standen in großer Achtung und es gab für die Uebersetzung bestimmte Regeln, siehe Tosifta Megilla Ende. Doch hat es Plätze gegeben, wo keine Uebersetzer waren, so heißt es Megilla 23b). Es gibt Plätze, wo es keine Meturgeman gibt, hiezu bemerkt dort Tosefot sub voce לא, auf diese Stelle im Talmud stützen wir uns, daß wir weder die Haftorah noch die Paraschat übersetzen. Rabbenu Ascher daselbst meint, es war nur erlaubt in der aramäischen Sprache zu übersetzen, weil diese Uebersetzung מר"ה'ק war. Er zielt gewiß auf תרגם אנקלם, siehe hierüber ausführlich in אגרת בקרת von Chájot. Daß diese Institution der Vorlesung gänzlich aufhörte, ist wahrscheinlich die Ursache, daß sie sich bei den Erklärungen manche Ausschreitungen erlaubten und dadurch viele griechische Sitten heimisch wurden, wie auch herrschte unter den Uebersetzern großer Neid und Zank, so sagte die Gattin des Rabbi Abihu, des Uebersetzers zu der Gattin des ר"א, daß ihr Mann beliebter sei als er. Es sagt daher der Midrasch: טוב לשמוע גערת חכם אלו הדרשנים מאיש שומע שיר כסילים אלו המתרגמן שמגביהין קולן להשמיע את העם.

[3]) Von Esra heißt es "הכין לבבו לדרוש את תורת ה'", das דרש heißt forschen, untersuchen. Dukes glaubt, daß דר im Talmud heißt נושא (siehe Aruch zu דר Nr. 3, wie auch Aruch Haschalem von Dr. Kohut), so ist das דרש analog dem Ausdrucke נושא ונותן בד"ת. (Siehe בצירי יהודה von L. Dukes.) Schon der Profet Jesajas empfahl seinen Zeitgenossen die Erörterung und Erklärung des göttlichen Buches, indem er sagt: (Jes. 34, 16) דרשו מעל ספר ד'.

Exegetisches.

II.

Im dritten Bande von Goethe's Werken (ed. Prochaska) wird im Namen eines Landgeistlichen aus Schwaben die Erörterung zweier biblischen Fragen gebracht. Für uns hat nur die Eine insoferne Interesse, als in derselben behauptet wird, daß die zwei Bundestafeln, nicht das, was wir gewöhnlich „Dekalog“ nennen, enthielten, sondern andere zehn Gebote, namentlich: Du sollst keinen andern Gott anbeten . . . bis: du sollst das Böcklein nicht kochen, wenn es noch an seiner Mutter Milch ist. (Exod. 34, 14—26).

Ein Hauptbeweis des Verfassers ist der sich diesen anschließende 27. und 28. Vers, allwo es heißt: Und der Herr sprach zu Mose: „Schreibe diese Worte! Denn nach diesen Worten habe ich mit dir und mit Israel einen Bund gemacht. Und er war allda bei dem Herrn vierzig Tage und vierzig Nächte, und aß kein Brot und trank kein Wasser. Und er schrieb auf die Tafeln solchen Bund, die zehn Worte.“

Ich muß gestehen, daß ich mich nicht an die Widerlegung dieser Behauptung gemacht hätte, wenn der Verfasser die Glaubwürdigkeit des fünften Buches Mosis nicht in Zweifel gezogen hätte. Denn was liegt daran, was die Zeugnißtafeln enthalten haben? Der Werth der zehn Gebote besteht nicht darin, daß sie in Stein eingegraben waren, sondern einerseits in ihrem Inhalte selbst, andererseits in dem Umstande, daß sie in Gegenwart des ganzen Volkes Israel geoffenbart wurden, und so die Gewährleistung für alle Offenbarungen früherer und späterer Zeit bilden. Weil das fünfte Buch Mosis am Schlusse des Dekalogs deutlich und unzweideutig sagt: Diese Worte redete der Ewige zu eurer Gemeinde auf dem Berge aus Feuer und Wolken und düsterem Gewitter mit lauter Stimme und mehr nicht, er schrieb sie aber auf zwei steinerne Tafeln, und diese gab er mir (Deuter. 5, 19), weil diese Worte an Klarheit nichts zu wünschen übrig lassen, jene absprechende Behauptung aber haltlos machen, so wird der Verfasser des Deuteronomium eines Irrthums, ja einer Fälschung geziehen, und mit Wahrscheinlichkeit hingestellt, daß dieses Buch in der babylonischen Gefangenschaft aus der Tradition zusammengestoppelt worden sei. Die Unordnung desselben macht dies ganz gewiß, und unter solchen Umständen ist ein Mißgriff, wie gegenwärtiger, sehr natürlich. Die Tafeln waren mit der Lade verloren, die echten Abschriften der heiligen Bücher in wenig Händen, die zehn Gesetze schliefen und wurden vergessen, die Lebensregeln hatte jeder im Herzen, wenigstens im Gedächtniß. Und wer weiß, was noch alles zu dieser ungeschickten (sic!) Kombination Gelegenheit gegeben! . . .

Das heißt schon Kritik üben! Der ehrwürdige schwäbische Landgeistliche (wenn er wirklich existirt hat) hätte noch hinzufügen können, daß jene Leute in Babylon gar keine Juden waren, und daß man solchen leicht ein X für ein U machen konnte; es scheint aber, daß er sich um Hagiographen und Apokryphen nicht stark umgethan hat, und daß er darum diesen Punkt nicht berührt.

Denken wir uns die ersten vier Bücher Mosis von dem fünften und letzten getrennt; nehmen wir an, daß dieses wirklich einen Andern zum Verfasser habe: was mag dieser wohl mit seinem Werke bezweckt haben; Gewiß nichts Anderes, als seinem Volke ein Compendium zu liefern, und ihm das im Auszuge zu geben, was die früheren Bücher sehr weitschweifig und mit vielem Nebensächlichen untermischt, bieten. Dabei konnte er sich wohl erlauben, hier abzukürzen, dort etwas Neues einzuschalten, die Urgeschichte zu verschweigen und die Befreiung aus Egypten nur im Vorbeigehen zu erwähnen. Dieses alles kann von einem Compendium vorausgesetzt und erwartet werden. Was mochte ihn aber bewogen haben, die Einleitung zum Dekalog, dem er doch eine besondere Wichtigkeit zueignen wollte, so wortkarg zu behandeln? Lag es nicht im Interesse seiner Sache, die Offenbarungsgeschichte ihrem ganzen Umfange nach mitzutheilen, ja sie noch weit mehr auszuschmücken, um so sein Quidproquo glaubwürdig zu machen? Der Verfasser des Deuteronomium hat dies aber nicht gethan, offenbar aus dem Grunde, weil er es nicht zu thun brauchte. Die Tradition ist in Israel nie verschwunden, nicht einmal unterbrochen worden. Wir kennen nicht die Namen aller ihrer Träger, aber diejenigen, die wir kennen, bürgen für ihre Unverfälschtheit. Ein Volk, das den einen Blick stets nach der Vergangenheit richtete, dem seine Geschichte Religion und seine Religion Geschichte war, konnte jener Vergangenheit nie so sehr entrückt werden, daß ihm die Kenntniß seiner Geschichte und Religion abhanden gekommen wäre. Es mag wohl eine Zeit gegeben haben, in der ein Theil des Volkes für das Eine oder das Andere, oder für Beide zugleich gleichgiltig geworden ist, aber für diese wurden weder die vier Bücher, noch das fünfte Buch Mosis geschrieben.

Léva, im Dezember 1881.

Ignaz Steiner.

Siklós, den 13. Dezember 1881.

„Geküßt zu werden verdient, wer eine treffende Antwort gibt.“ Herr Dr. Kohut, welcher in Bezug auf Correctheit der Citate sehr scrupulös ist, hat auf meine Bemerkung in der Besprechung des 2. Heftes des 3. Theiles des Aruch=Haschalem, mir Folgendes geantwortet, das ich dem cuique suum zu Folge, hier wiedergebe.

Ich sagte, daß Herr Dr. Kohut bei dem Worte דימום Rabbi Jochan. b. Sakkai anführte, welcher sagte אלך לדימום, hierauf bemerkte mir Herr Dr. Kohut, daß er diese Worte nicht im Namen des Rabbi Jochan. b. Sakkai anführte, sondern der Aruch nennt den 14. Abschnitt in Aboth d. Rabbi Nathan פרק רבי יוחנן בן זכאי, weil dieser Abschnitt mit diesem Namen beginnt.

So auch staunte ich, daß bei dem Worte דמום nicht die Worte aus der Pesikta דימו דימו citirt werden, wie Herr Dr. Kohut mir schreibt, bringt er diese Worte in dem Artikel דיו דיו wo er so viel Neues sagt.

Auch habe ich in meiner Besprechung vergessen hinzuweisen auf den Artikel דרום das eine lehrreiche Studie enthält und über die זקני דרום das bis jetzt eine dunkle Partie in der Geschichte war, ein helles Licht verbreitet.

Aron Roth,
Bezirks-Rabbiner.

M. Ehrentheil's „Jüdisches Familienbuch" 160 Lebens- und Characterbilder vom zweiten Tempel bis incl. Mendelssohn, und zwar 8 Tanaim, 3 Amoraim, 3 Proselyten auf dem Throne, 2 Staatengründer, 6 Exilarchen und Geonim, 23 Minister und Fürsten, 10 Marranen, 11 einflußreiche Männer, 24 rabbinische Heroen, 6 Philosophen, 5 Cabbalisten, 19 Pseudo-Messiasse und falsche Profeten, 2 Neu-Chassidaer, 2 Astronomen, 3 ausgezeichnete Frauen, 2 Aerzte, 2 jüdische Häuptlinge, 4 Proselyten, 5 Dichter 4 Historiker, 2 Touristen und Abenteurer, 3 Karäer, 11 Apostaten. — Das Buch, 36 Bogen Groß-Lexiconformat stark, steif und elegant brochürt, wird gegen 3 fl. 60 kr. — für die Abonnenten des „Ung. Israelit" nur fl. 3 — nach allen Richtungen franco versendet.

Budapest, Königsgasse Nr. 40.

M. Ehrentheil.

☞ Die Herausgabe einer „Illustrirten Ehrenhalle", die hervorragendsten Männer Israels seit Mendelssohn bis auf die Gegenwart darstellend, wird eben vorbereitet. Prospect demnächst.

Der Bücher-Auctionär.

In dem Antiquariat **Jul. Weiß'**, Innere Stadt, (weiße) Schiffgasse Nr. 8, sind folgende Bücher zu haben und auf Bestellung durch die Expedition dieses Blattes prompt zu beziehen:

ספר מוסף הערוך אשר הוציא לאור תעלומות חכמה הרב ר"נתן וצ"ל בר ר' יחיאל בר ר' אברהם בעיר רומי, עם תוספות והגהות והשגות של החכם הפילוסוף והרופא כמ"ר בנימין מוספיא נר"ו נדפס בבית עמנו אל בנבנשתי שנת ושק"ט באמשטרדם vorzüglich gut erhalten in Schweinslederband. Preis: blos fl. 10,

Langethal, Dr. Chr. E. Handbuch der landwirthschaftlichen Pflanzen-Kunde und des Pflanzenbaues. 5. Auflage. 4 Theile in eleg. Halblederband gbd. Noch ganz neu, mit 391 Holzschnitten. Berlin 1876 fl. 7.

Pabst H. W. Lehrbuch der Land-Wirthschaft. Sechste Auflage, mit 186 Holzschnitten. 2 Bde. Wien 1865—66. Halblederbd. Schön erhalten fl. 5.

Martini K. W. Pflanzer und Soldat. Bilder und Gestalten aus dem Banate. Prag 1854 Gebunden 30 kr.

Marr Th. Die Werkstatt des Teufels oder der wilde Mann in der Kärtnerstraße. 20 kr.

In diesem Antiquariate werden allerlei Bücher und Musikalien im Großen wie im Kleinen, preiswürdig gekauft und billigst verkauft. Bei größeren Bestellungen wird auch Rabatt gewährt.

Pester Buchdruckerei-Actien-Gesellschaft. (Mondgasse Nr. 7.)